

MEHR INDIEN, WENIGER CHINA DEUTSCHLAND BRAUCHT EINE NEUE ASIENPOLITIK

EIN STANDPUNKT VON

URS SCHOETTLI

herausgegeben von Roger de Weck

Urs Schoettli, *Mehr Indien, weniger China – Deutschland braucht eine neue Asienpolitik*, Ein Standpunkt von Urs Schoettli, herausgegeben von Roger de Weck, Edition Körberstiftung, Hamburg 2011, 107 Seiten, 10 Euro.

Urs Schoettli, langjähriger Asien-Korrespondent der Neuen Züricher Zeitung und seit 2010 selbständiger Asien-Berater, setzt sich in diesem Buch mit den komplexen Hintergründen für den wirtschaftlichen Aufstieg und der sozialen Modernisierung Indiens im Vergleich mit dem rivalisierenden Nachbarn China auseinander. Angesichts der Tatsache, dass die breite Öffentlichkeit den

Schoettli sieht in Indien mittel- und langfristig den verlässlicheren (Wirtschafts-)Partner Deutschlands in Asien, da bilaterale Beziehungen mit Indien wegen ihrer Einbettung in eine funktionierende Demokratie eine größere Nachhaltigkeit und mehr Stabilität aufweisen als das durch wachsende politische Ungewissheiten gekennzeichnete China.

In seinem Buch setzt sich Urs Schoettli kenntnisreich mit dem Aufstieg Indiens zu einer ernst zu nehmenden Großmacht auseinander. Nicht zuletzt wegen des hohen Ansehens Deutschlands und der deutschen Industrie bietet Indien ein hohes Potenzial für den Ausbau der bilateralen Beziehungen und offeriert – dem Motto des gerade in Indien begonnenen Deutschlandjahres *Infinite Opportunities* entsprechend – vielfältige Chancen für einen bilateralen Austausch. Vor diesem Hintergrund plädiert der Autor beim Vergleich der beiden Kulturnationen letztlich für ein Mehr an Indien, aber nicht unbedingt für ein Weniger an China, wobei er sich bei seinen weiteren Ausführungen nicht näher mit der deutschen Außenpolitik befasst, wie es der Untertitel des Buches suggerieren würde, sondern es lediglich bei einem Appell belässt, Indien einen höheren außenpolitischen Stellenwert einzuräumen.

internationalen Bedeutungszuwachs Indiens weitgehend noch nicht wahrgenommen hat, plädiert der Autor – wie der Titel des Buches schon erahnen lässt – für eine Neugewichtung Indiens im globalen Kräftegefüge und fordert eine neue deutsche Außenpolitik ein, die Indien stärker ins Wahrnehmungszentrum rückt und ihm einen höheren außenpolitischen Stellenwert als bisher einräumt.

Die grundlegende These ist, dass sich der höhere Stellenwert Indiens nicht allein aus seinen beeindruckenden wirtschaftlichen Fortschritten ergibt, die sich aus den gängigen Wirtschaftsindikatoren ableiten lassen und mehr als offensichtlich erscheinen, sondern einer Vielzahl von kulturellen, politischen, und geopolitischen Faktoren geschuldet ist. So kommt der Autor im Vergleich mit China zu einer Neubestimmung der Länder- und Standortrisiken der beiden Länder; er folgert, dass Indien strukturelle Vorteile aufweist, die sich letztlich aus der demokratischen Verfassung und Rechtsstaatlichkeit, der kulturellen Vielfalt sowie aus der euro-indischen Wertegemeinschaft und nicht zuletzt aus geopolitischen Faktoren ergeben. Deshalb sollte Indien in der deutschen Außenpolitik einen ebenbürtigen Rang zu China erhalten. Urs

In diesem Sinne lädt das Buch ernsthaft Asieninteressierte dazu ein, sich nicht nur mit China, sondern auch verstärkt mit Indien auseinanderzusetzen und Unterschiede im Entwicklungsweg zu diskutieren, wobei der Autor all den bekannten indischen Strukturproblemen zum Trotz ein überaus positives Indienbild zeichnet, das nicht in allen Bereichen kritiklos nachvollzogen werden kann.

Dr. Beate Bergé

Manfred Durzak, Hrsg., *Bilder Indiens in der deutschen Literatur (Mäander. Beiträge zur deutschen Literatur, Band 10)*, Peter Lang Verlag, Frankfurt 2011, 226 Seiten, 42,80 Euro.

Der Band mit fünfzehn Beiträgen geht zurück auf ein Symposium, das 2009 am *Department of German Studies* der *Banaras Hindu University* stattfand. Drei Artikel beziehen sich auf ältere literarische Indienbilder. So beschreibt Bashir Ahmad (Srinagar) das Interesse der klassisch-romantischen Epoche an orientalischen Religionen und dessen Niederschlag in dichterischen Werken von Goethe bis Richard Wagner. Robert Gafrik (Bratislava) weist die Inspirationsquellen für Alfred Döblins kaum

bekanntes Versepos *Manas* (1927) in der altindischen Mythologie nach und zeigt, wie Döblin das Material im Sinne der expressionistischen Kunst- und Weltauffassung zur Darstellung einer Rebellion des selbstbewusst werdenden Menschen gegen Gott nutzt. A.P. Natarajan (Varanasi) referiert über das Indienbild Elias Canettis, das offenbar auf einer schmalen Basis von Kenntnissen beruht, aber sehr negativ von Vorstellungen einer ‚arisch-rassistischen‘ Ideologie geprägt ist.

Mäander

Beiträge zur deutschen Literatur Band 10

Manfred Durzak (Hrsg.)

Bilder Indiens
in der deutschen Literatur



PETER LANG Internationaler Verlag der Wissenschaften

Schwerpunkt des Bandes sind jedoch neuere Werke zeitgenössischer Autoren. Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler* (2007) über den britischen Forscher, Sprachgelehrten und Diplomaten Richard Francis Burton, der sich im 19. Jahrhundert in die kulturellen und religiösen „Welten“ Indiens, Arabiens und Afrikas einlebte, bekommt die besten Bewertungen. Der aus schwer nachvollziehbaren Gründen als ‚Roman‘ bezeichnete

Bericht des Österreichers Josef Winkler *Domra. Am Ufer des Ganges* (1996) über seine monatelangen Beobachtungen des Lebens und Treibens an einem Leichenverbrennungsplatz in Varanasi irritiert dagegen durch eine Mischung aus nekrophiler Neugier, homoerotischem Voyeurismus und ‚monomanem Umschreiben‘ noch der geringfügigsten Geschehnisse im Umfeld der Verbrennungsstätte. In Thorsten Beckers Roman *Die Besänftigung* (2003) spielt ein kluger Elefant zur Zeit des zum Buddhismus bekehrten Kaisers Ashoka (3. Jh. vor Chr.) die Hauptrolle. Manfred Durzak (Berlin) findet, dass man aus dieser originellen Idee etwas hätte machen können, konstatiert dann aber, dass der märchenhafte Stoff durch inkonsequente Ausgestaltung und stilistische Mängel „verschenkt“ wurde. Ulla Lenzes Roman *Schwester und Bruder* (2003) verknüpft in puzzleartiger Technik Erlebnisse aus der Kindheit eines deutschen Geschwisterpaars mit einer langen

Indienreise des Bruders, von der er krank zurückkehrt, und einer zweiten gemeinsamen Reise der Geschwister, die deren Entfremdung allmählich zu überwinden hilft.

Aurelie Choné (Straßburg) präsentiert Indien-Reiseberichte deutschsprachiger Autoren um 1900 und das Reisebuch *Shiva Moon* (2006), in dem der Journalist Helge Timmerberg dem Ganges von der Quelle bis zur Mündung folgt und mit Humor auf die Widersprüche zwischen Tradition, Kommerz und Globalisierung eingeht. Kurzreise-Berichte west- und ostdeutscher Literaten nach 1945 stellt auch Anushka Gokhale (Pune) vor. In ihnen erkennt man die unterschiedlichen ideologischen Vorprägungen der Autoren und ihre Verunsicherung angesichts der fremden Kultur.

Annakutty V.K. Findeis (Mumbai) empfiehlt die Tagebücher der Schweizer Künstlerin und Kunsthistorikerin Alice Boner (1889-1981), die 42 Jahre in Varanasi lebte und tief in die indische Geisteswelt eindrang. Ferner enthält der Band Beiträge zu den deutschen Wurzeln im Erzählwerk von Anita Desai (*Baumgartner's Bombay*, 1988) und zu den Aufzeichnungen des Religionswissenschaftlers Mircea Eliade (*Indisches Tagebuch. Reisenotizen 1928-1931*, 1996).

Die meisten Beiträge sind informativ und regen zu gezielter weiterer Lektüre an. Einige fallen allerdings durch zahlreiche Tippfehler, sachliche Irrtümer und fehlerhafte Literaturangaben auf. Leider fehlen auch Angaben über die Autoren der Beiträge. Außer dem Wohnort erfährt man nichts über sie und ihre Tätigkeit. Bei einem renommierten Wissenschaftsverlag wie Peter Lang hätte man eigentlich mehr editorische Sorgfalt erwarten dürfen.

Reinhold Schein

Albrecht und Matthias Frenz, Hrsg., Manikkavasagar. Er ist der mit der glückseligen Freude – Das Tiruvasagam, überarbeitete Neuausgabe der Übersetzung von A. Frenz & P. Nagarajan (1977), illustriert von Rainer Schoder, Draupadi Verlag, Heidelberg 2011, 200 Seiten, 19,80 Euro.

2011 erschien im Draupadi Verlag Heidelberg die überarbeitete Neuausgabe einer erstmals 1977 veröffentlichten Übersetzung des *Tiruvāṣaṁgam* von Albrecht Frenz und P. Nagarajan aus dem Tamil. Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Neuausgabe besticht vor allem durch ihre Aufmachung als großformatiger und reich illustrierter Band.

Die Einleitung, für die Neuausgabe geschrieben von Matthias Frenz, informiert kurz und präzise über das vermutlich aus dem 9. Jahrhundert stammende Werk und dessen Hintergrund in der südindischen *Śaiva-Bhakti*-Bewegung. Wie in vielen *Bhakti*-Strömungen gab es auch in dieser Dichter-Heilige, die *Nayanmar*, die bis heute im Tamil-Sprachgebiet neben den Göttern verehrt werden. Obwohl der Verfasser des *Tiruvāṣaṁgam* traditionell nicht zu diesen Dichter-Heiligen gezählt wird, werden seine beiden Werke (neben dem *Tiruvāṣaṁgam* schrieb er das *Tirukkovaiyar*) als achttes Buch im zwölfteiligen Kanon der klassischen tamilischen *Śaiva-Bhakti* gezählt. Über den Dichter Manikkavasagar sind indes keine gesicherten historischen



Er ist der mit der
glückseligen Freude

DAS TIRUVASAGAM
DES MANIKKAVASAGAR

DRAUPADI VERLAG